

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **75 (1987)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6433



12 Dezember / Décembre 1987

75. Jahrgang

Zentralblatt des Schweizerischen
Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité
publique des femmes suisses

**Weihnachtsgeschichte
3. Arbeitstagung**





Editorial

Liebe Leserin, Liebe Leser,

bereits ist es wieder an der Zeit, das Editorial für die Dezember-Ausgabe zu schreiben. Zeit auch wieder einmal, Bilanz zu ziehen über ein vergangenes Jahr. Rückschau halten kann man über sein privates Leben, über berufliche Erfolge, darüber, was in einem Verein oder in der Gemeinde geleistet worden ist. Aus irgendeinem Grund bin ich in den letzten Tagen häufig mit dem Thema konfrontiert worden: «Was haben Frauen geleistet?» «Wie viele Frauen waren in der Politik erfolgreich?»

Eine grosse Frauenzeitschrift hat eine interessante Reportage über erfolgreiche Frauen in der Wirtschaft publiziert und hat dabei festgestellt, dass solche Frauen ihre Umwelt nach wie vor irritieren. Eine andere Studie besagt, dass in unserer Gesellschaft, wo Jugend und Jugendlichkeit so hoch geschätzt werden, wo Profidenken und alle materiellen Werte so hoch im Kurs stehen, die Angst vor dem Altern und dem Verlust der Jugend für Frauen grösser ist als für die Männer. Nach wie vor haben die Frauen weniger Selbstbewusstsein.

Die Autorin der Studie, Cecilia Yul Brons, fordert: «Das Anliegen meiner praktischen und theoretischen Arbeit ist es, schon jüngeren Frauen deutlich zu machen, dass eine einseitige Orientierung auf die Familie und ein Abschrmen von Kontakten und Interessen ausserhalb der Familie die Situation beim Älterwerden erschwert.» Sie fordert die Frauen in der Mitte des Lebens auf: «Verliert die Angst vor dem eigenen Glück, die Angst auch, den

eigenen Schatten zu durchwatzen, wie seinerzeit in der Jugend den kalten Bach.» Es gehört etwas Mut zum neuen Leben als Frau, Mut auch zum Vorwärtsgehen und Neugierde, aber auch Begeisterungsfähigkeit. Viele Frauen bringen in der Mitte des Lebens genau die Eigenschaften mit, die gefragt sind. Vor allem haben sie wieder etwas mehr Zeit, Zeit für sich selber, und auch dafür, sie zum Wohle von anderen zu nutzen.

Bilanz ziehen ist eine Sache – mutig und fröhlich das neue Jahr und die neuen Aufgaben ange-

Herzlichst

Heidi Bono

hen eine andere. Mit dem Gedicht von Hermann Hesse möchte ich mit Ihnen zusammen das alte Jahr hinter mir lassen und das neue in Angriff nehmen:

Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
In jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Aus dem Inhalt

Das Fest – Weihnachtsgeschichte	3
3. Arbeitstagung	6
Kinder im Gefängnis	9
Magazin	12
Zentralvorstand	13
Für Sie gelesen	14
Jubiläums-Info	15

Titel: Krippe aus Polen/Foto Margrit Baumann

Fotos: Titel, Seite 3, 4, 5, 9, 10, 11, 16 Margrit Baumann
Seite 6, 7 Heidi Bono, Seite 12 Pro Juventute



Ihr Hotel im Herzen
der Stadt
Zürich

Nur ein paar Gehminuten von Zürich HB, Universität, ETH, Einkaufs- und Geschäftszentren und See.

Das preiswerte, komfortable Hotel Garni. Alle Zimmer mit Direktwahl-Telefon, Farbfernseher, WC/Dusche oder Bad.



Zähringerstrasse 43 8001 Zürich
Tel. 01-251 54 26 Telex 816037
Ein -Betrieb

Motivation

Im «Zentralblatt» Nr. 10 ist unter der Rubrik «Magazin» der Lehrgang «Dynamik der persönlichen Motivation» vorgestellt worden. Interessentinnen können Gratis-Kassetten anfordern. Leider ist die Bezugsquelle verlorengegangen: Generalvertretung SMI, Ankegässli 1, 8956 Killwangen, Tel. 056 71 31 00

IPASIN

Kreislauf-Tonikum + Kapseln sind sehr nützlich bei **Zirkulationsstörungen Wallungen + Schwindel nervösen Herzbeschwerden Herzklopfen und Schweissausbrüchen** sowie bei **kreislaufbedingter Müdigkeit**

Packungen à 30 Kapseln (Monatskur) Fr. 27.90
Flaschen zu Fr. 14.50 / Kur Fr. 25.80
In Apotheken + Drogerien

Ein Produkt der Pharma-Singer AG

Die alkoholfreien Betriebe unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage und gute Unterkunft

Luzern Alkoholfreies Hotel-Restaurant Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Telefon 041 23 54 93

Steffisburg Alkoholfreies Hotel zur Post, Höchhausweg 4, Telefon 033 37 56 16





Das Fest

Weihnachtsgeschichte aus dem Alltag

«Und was macht ihr an Weihnachten?»

«Tja, Mutter...» Edys Stimme war sehr unsicher, als er versuchte, seiner Mutter die Pläne zu erklären. «Wir haben nicht im Sinn, eine grosse Feier zu gestalten. Nun ja, die Kinder sind ja erwachsen ... oder wenigstens fast. Glauben ja auch nicht mehr ans Christkindlein – hahaha.»

Warum nur klang sein Lachen so unecht? Ärgerlich wischte sich Edy Bertschi den Schweiss von der Stirn. Er wusste, dass seine Mutter sich immer sehr aufs Weihnachtsfest freute, aber diesmal war wirklich alles ganz an-

ders als all die vorangegangenen Jahre.

«Weisst du», fuhr er schliesslich fort, «Conny und ich arbeiten bis in den späten Nachmittag hinein. Vreni natürlich auch, und Susi hat am Vierundzwanzigsten noch Schule. Georgette ist fast am Rande mit all den Vorbereitungen. Dann, am 25. Dezember, geht Conny an irgendein Hallen-fussball-Turnier und bleibt drei Tage weg. Vreni geht Skifahren und ... Ach, es verflattert alles etwas. Am Heiligen Abend besuche ich zudem mit Georgette die liturgische Feier mit Musik in der Stadtkirche – du siehst, ein reich

befrachtetes Programm. Was machst denn du eigentlich?»

«Ich?» Anne Regula Bertschi lachte, «ich werde mich schon zu beschäftigen wissen. Da mach dir nur keine Sorgen. Komm lieber Anfang übernächste Woche vorbei und hole die Päcklein für die Kinder.»

«Natürlich mache ich das. Ich werde auch einige bringen.» Edys Stimme klang irgendwie erleichtert.

«Also, bis dann – wir hören ja sicher noch einmal voneinander?»

«Natürlich, Mutter, auf jeden Fall.» Erleichtert legte Edy den Telefonhörer auf. Dieses Gespräch war ihm sehr an die Nieren gegangen. Er wusste natürlich haargenau, dass dies das erste Mal war, da die Familie sich nicht am 25. Dezember in der Stube der Grossmutter zusammenfand. Aber Conny und Vreni waren unbeirrbar gewesen: Am

25. Dezember war nicht mehr mit ihnen zu rechnen. Was sollte er da tun? Ein väterliches Machtwort sprechen? Das Machtwort des Fussballtrainers, der Conny bei einer Absenz eben auch von anderen Einsätzen streichen würde, wog schwerer. Und in Vrenis Fall war der Anreiz in Form eines blendend aussehenden jungen Mannes gegeben. Und Edy war viel zu klug, um sich nicht ohne allergrösste Not zwischen eine heranwachsende Tochter und ihren Schatz zu stellen...

Remo Bono

Auch Grossmutter Anna Regula Bertschi sinnierte nach dem Telefongespräch über das Gehörte nach. Gut, der 25. Dezember würde nicht mehr sein, was er früher gewesen war. Aber dann hätte man sie ja am 24. Dezember einladen können. Aber dieses

Datum hatte Edy seit jeher strikte für seine engste Familie reserviert. Zudem fiel der Heilige Abend auf den Samstag. Sie verstand ja, dass man müde und abgespannt war, wenn man aus der Hektik des Weihnachtsverkaufs vor den Christbaum eilen musste. An sich war es ein guter Gedanke von Edy, zur Liturgiefeier zu gehen. Bestimmt hatte dies Georgette vehement verlangt, denn davon hatte sie noch jedes Jahr gesprochen. Aber nie hatte man die Zeit dazu gefunden. Hingegen jetzt, da die Kinder auch machten, was sie wollten... Wie es aber ihre Art war, schob die Grossmutter die Gedanken sofort weg, als sie unangenehme Wege einschlagen wollten. Es war ja schliesslich verständlich, dass man selbst zu Weihnachten nicht die Ansprüche der Grossmutter an erster Stelle sah, sondern andere. Schliesslich bedeutete Weihnachten ein Fest für je-

den einzelnen und nicht nur für die Familie.

*

Die Tage vergingen in der Turbulenz der vorweihnachtlichen Zeit in beängstigender Schnelligkeit. Schliesslich prangte am Abreisskalender eines Morgens eine hell leuchtende, rote Vierundzwanzig in den Raum hinaus. Das Fest der Feste, auf das sich jedes Kind – und sei es noch so alt! – von Herzen freut, war angebrochen. Für Anna Regula Bertschi jedoch war es ein Tag wie jeder andere auch. Sie hatte eine kleine Rotanne auf dem Balkon stehen, aber irgendwie hatte sie nicht den Mut, das Bäumlein zu schmücken. Mit allerlei Arbeiten trödelte sie den Tag hin und war trotzdem erstaunt, als es langsam finster wurde. Was tun? Schliesslich holte sie nochmals die Zeitung hervor und studierte den Kirchenzettel genau. In einer kleinen Kirche, nicht weit von ihrer

Wohnung, gab es einen Gottesdienst, da würde sie hingehen. «Nein – es beginnt zu schneien!» sagte die Grossmutter, als sie wieder einmal aus dem Fenster sah. «Jetzt gibt es doch noch weisse Weihnachten!» Nun würde sie aber die Stiefel anziehen müssen, wollte sie keine nassen Socken tragen. Sie öffnete den Schrank und erschrak: «Nein, jetzt habe ich doch all die selbstgefertigten Geschenke vergessen! Was bin ich doch für ein Huhn!» Da lagen die Päcklein: der Pull-over für Edy, der Schal für Georgette, die Handschuhe für die Mädchen, die Socken für Conny... «Das gekaufte Zeug, das habe ich Edy mitgegeben, aber dieses hier...» Kopfschüttelnd besah sich die Frau die Bescherung. Sollte sie jetzt noch hinfahren? «Nein, Edy hat mich wirklich nicht eingeladen!» wies sie sich selber zurecht. Dann packte sie

die Stiefel und schloss die Schranktüre wieder. Sollte das Zeug hier bleiben. Wenn jemand aus Edys Familie kommen würde, wäre es dann immer noch früh genug...

Der Gottesdienst vermochte Anna Regula Bertschi nur zeitweise zu fesseln. Ihre Gedanken irrten immer wieder herum, und zeitweise kam sogar so etwas wie Bitterkeit auf. Zum erstenmal in ihrem Leben musste Anna Regula Bertschi Weihnachten allein feiern.

Nur halb getröstet, liess sie sich nach dem Schlussgebet der Kirchentüre zutreiben. Die Kirche war voll gewesen, und so dauerte es eine Weile, bis sie zum Ausgang kam. Aber Frau Bertschi hatte Zeit. «Wenn das nicht das Rägi ist!»

Wie elektrisiert blickte sich Anna Regula Bertschi nach der Stimme um. Seit ihrer Schulzeit hatte sie nie mehr jemand mit dem Kosenamen ihrer Kindheit angesprochen. Ein alter Mann stand vor ihr, die zusammengekrümmte Gestalt in einen teuren Pelz gezwängt. Ein Hut verbarg nur schlecht ein sorgenvolles Gesicht, und die tränenden Augen verrieten etwas von Alkohol und Leid. «Nein – der Toni!» entfuhr es der alten Frau. «Der Toni Wiprächtiger!» Und vor ihrem inneren Auge sah sie ihn wieder: schlank, überlegen, unbestritten der Klassenbeste, der Klügste und der Tüchtigste zugleich, Toni Wiprächtiger, von dem alle Mädchen schwärmten...

Und jetzt? Ein Wrack, ein Abgemeldeter, ein Hoffnungsloser, ein armer Mensch! «Komm Toni, wir trinken noch eine Tasse Tee zusammen. Du bist doch allein gekommen?»

«Ja, aber – ich weiss nicht...»
 «Keine Widerrede! Ich wohne gleich um die Ecke. Davon habe ich schliesslich einmal vor bald sechzig Jahren geträumt! Aber du hattest ja kein Auge für mich!»
 «Hätte ich dich dann jetzt erkannt?» konterte der Mann.
 «Richtig – ein Punkt für dich!» anerkannte die Frau. Dann führte sie ihn in ihre Wohnung.
 «Schön hast du es hier.» Es war



eine simple Feststellung.

«Bei dir ist es bestimmt luxuriöser als hier. Du bist doch Rechtsanwalt, nicht?»

Toni sagte nichts. Er hängte seinen Mantel sorgfältig an einen Bügel und wandte sich dann seiner ehemaligen Klassenkameradin zu: «Zeitweise war es bei mir sehr viel luxuriöser, ja – das stimmt. Und trotzdem war es nicht so schön wie hier.»

«Jetzt hätte ich doch den Christbaum richten sollen», meinte Frau Bertschi, «aber für mich allein gelüstete es mich nicht.»

«Weisst du was? Während du Kaffee oder Tee kochst, stelle ich dein Bäumlein auf. Früher habe ich das immer selber getan.»

«Er hat schon einen Fuss. Hier sind ein paar Kugeln und Kerzchen. Das kleine Bäumlein trägt ja nicht viel.»

Hingebungsvoll nahm sich Toni des Bäumleins an. Sorgfältig wog er ab, wo Kerzen hin mussten, hängte die wenigen Kugeln und das bisschen Flitterzeug dran und setzte zuletzt den Spitz auf: «Fertig!»

«Da ist auch schon der Tee. Kaffee gibt es bei mir nicht nach dem Abendessen!» Dann betrachtete Anna Regula Bertschi den Baum.

«Hübsch hast du das gemacht!»

Beim Kerzenschein schwiegen sich die beiden Alten zunächst lange an. Erinnerungen aus zwei vollen Leben zogen vor ihren geistigen Augen vorbei. Und dann begann der Mann zu erzählen:

Von seiner Karriere als Rechtsanwalt, als Offizier und als Politiker. Sogar im Nationalrat war er gewesen. Von seiner Frau, die mit ihm älter geworden war – älter, wie ihm schien, als er selber. Er hatte sich schliesslich nach einer Jüngerin, Rassistin umgesehen und der Frau die Schuld zugeschoben. Die Ehe war nach mehr als zwanzig Jahren Dauer zerbrochen. Aber die «Neue» hatte nicht gehalten, was sie versprochen hatte. Ihr war es ums Ansehen, ums Geld, um den Kontakt mit den Mächtigen des Landes gegangen. Als sie die Beziehungen angebahnt hatte, auf die es ihr angekommen war, hatte sie ihrerseits Toni vorgeworfen, zu

alt zu sein, zu unbeweglich, zu stur, zuwenig erfolgreich. Bundesrat hätte er werden sollen, Leiter eines Wirtschaftsimperiums, einer der ganz Grossen. Wieder kam es zur Scheidung. Aber dieses Mal kam es Toni teurer zu stehen. Seine zweite Frau liess sich von einem Scheidungsspezialisten vertreten, der Toni – obgleich er selber Jurist war – nach Strich und Faden ausnahm.

«Jetzt bin ich noch Rechtsberater einiger kleinerer Firmen, die keinen eigenen Juristen anstellen wollen. Zusammen mit der AHV geht es ganz gut. Man hat ja nicht mehr so grosse Ansprüche, von den Ambitionen nicht zu reden...»

Jetzt fiel es Anna Regula Bertschi auch auf: Es waren teure Kleider, die Toni auf sich trug. Aber alles war dünn geworden, abgestossen, von vielem unachtsamem Waschen schäbig geworden. Das Hemd zeigte an Kragen und Manschetten Beschädigungen, und am Kittel – zweifellos einst von einem Starschneider angefertigt – fehlte sogar ein Knopf. Obwohl es in der Wohnung geheizt war, durchlief mitunter ein Frösteln den Männerkörper. Plötzlich sprang «Rägi» auf und eilte zum Kasten. «Sie sind zwar für andere gestrickt worden.

Aber die haben es ja gar nicht nötig. Da, probier mal, ob dir dies geht!»

Fassungslos schaute der Mann auf den wollenen Pullover und den Schal. Der Pullover war etwas weit, aber er würde warm geben. «Der Schal – dann müsste ich nicht mehr immer im Pelz herumlaufen, der mir so widerwärtig ist. Aber mein anderer Mantel ist eben etwas dünn...»

«Und die Socken – trägst du so etwas?»

«Wer flickt heute schon Socken! Und die dünnen gekauft...» Wieder liess Toni die Worte vergehen, als fürchte er sich, die Sätze fertig zu denken. Nach jedem Satzende musste für ihn eine erschreckende Erkenntnis stehen: die Erkenntnis seines durch eigenes Verschulden verpfuschten Lebens.

Es war lange nach Mitternacht,



als sich Toni auf den Heimweg machte.

«Soll ich ein Taxi kommen lassen?»

«Nein, danke, ich gehe jetzt sehr gerne zu Fuss. Ich möchte noch ungestört nachdenken können. Ich habe es mir angewöhnt, beim Gehen nachzudenken. Es ist angenehmer als zu Hause...» Wieder hing ein Satzende in der Luft.

*

«Oh – du hast dir doch auch einen Christbaum gerichtet?» fragte Edy etwas erleichtert.

«Natürlich, was hast du denn gedacht?» Dann wurde die Mutter aber freundlich: «Es ist nett, dass ihr doch noch schnell gekommen seid. Vor allem Conny und Vreni – ihr müsst ja bald auf den Bahnhof eilen.»

Nach den gegenseitigen Danke-

schöns für die Weihnachtsgeschenke sagte Susi plötzlich: «Du, Grosi – das sind auch die ersten Weihnachten, an denen du uns nichts selber gestrickt hast!»

Da lächelte die Grossmutter fein und sagte nur: «Manchmal findet sich einer, der es noch viel nötiger hat...» Diesmal liess sie einen unfertigen Satz im Raume stehen, aber sie fürchtete sich nicht etwa vor dem Ende, sondern der ging die anderen einfach nichts an...



3. Arbeitstagung des SGF in Egerkingen

Anlass zur Themenwahl für die diesjährige Arbeitstagung gab die nun vorliegende Auswertung der «Spitex-Umfrage». Das Thema steht vielerorts im Gespräch. Wir wollten diese Aktualität gerne ausnützen und damit verbunden über den Stand der Spitex im SGF orientieren. Dies umriss die Präsidentin der WBK, *Ruth Ammann*, anlässlich der Eröffnung der Arbeitstagung. Sie konnte rund 140 Anwesende willkommen heissen. Mit einem warmen Dank für seine Bereitschaft, unsere Tagung mit einem Referat zu bereichern, begrüsst sie *Kurt Bolliger*, Präsident des SRK, und freute sich über die Anwesenheit von *Vereina Hofstetter*, Leiterin der Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen im SRK.

In ihrem Grusswort führte unsere Zentralpräsidentin *Liselotte Anker* aus, dass die Hauskrankenpflege zwar eine altbewährte Sache sei, die wohl zu lange zu still und zu bescheiden war, um von sich reden zu machen. Heute gehe es aber darum, Grenzen zu erkennen, Mittel zu optimieren und sich bewusst zu sein, dass Pflege am Mitmenschen vor allem Zuwendung heisst. Die Zentralpräsidentin und der Referent freuten sich gemeinsam, dass dank der Themenwahl heute Gelegenheit besteht, alte Beziehungen zu erneuern: Im Jahre 1900 trat der SGF dem damaligen Centralverein des Roten Kreuzes bei, um sich bei der «freiwilligen Hülfe im Kriegsfall» zu beteiligen. Die Mitgliedschaft wurde in den dreissiger Jahren zwar nicht aufgelöst, doch die Mitarbeit schien sich nicht mehr aufzudrängen, da man ja mittlerweile seit mehr als zehn Jahren keine Aufgaben für den Kriegsfall mehr zu erfüllen hatte.

Diese Tatsache veranlasste Kurt Bolliger in seinem Referat «*Möglichkeiten und Grenzen freiwilliger Arbeit*» zur Bemerkung, dass einem lieb gewordene Tätigkeiten periodisch darauf zu überprüfen sind, ob sie weiterhin im veränderten politischen oder sozialen Umfeld ihrer Zeit noch sinnvoll sind. «Spitex» – führte der Referent im weiteren aus – ist ein gutes Beispiel, dass sich eine «moderne» Tendenz nach rückwärts korrigieren lässt. Die Anleitung zur Selbsthilfe ist heute notwendiger als ein weiterer Ausbau von öffentlichen Sozial- und Gesundheitseinrichtungen. Das SRK ist bemüht, dieses Engagement zu unterstützen. In der Abteilung «Berufsbildung» des SRK wird Berufspflegepersonal und Kader ausgebildet. Aber auch der Laienausbildung in der Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen wird grosses Gewicht beigemessen. Die Zusammenarbeit zwischen sozialen und pflegerischen Berufen soll verbessert und die Berührungspunkte zwischen Professionellen und Freiwilligen möglichst abgebaut werden. Konkurrenzdenken und Futterneid verhindern eine erspriessliche Zusammenarbeit. Ein gegenseitiges Verstehen und ein Einander-in-die-Hand-arbeiten ist je länger je wichtiger angesichts der auf uns zukommenden Probleme in der Betreuung von Langzeitpatienten. Der Freiwillige hat einen Anspruch auf sorgfältige Einführung in seine Pflichten, auf Schulung durch Kurse und auf fachliche Begleitung. Der Laie muss auch wissen, dass er den Profi nie ersetzen kann. Es ist aber möglich, ihn zu entlasten in Bereichen, wo es nicht um therapeutische und fachmännische Massnahmen geht. Dies verschafft



Die Präsidentin der Weiterbildungskommission Ruth Ammann, begrüsst die Versammlung

dem Profi mehr Freiraum für die ganzheitliche Pflege des Patienten.

Freiwillige Hilfe

Zweifel und Kritik am Einsatz von Freiwilligen zeigen auf, wie schmal der Raum zwischen den Leitplanken Möglichkeiten und Grenzen der freiwilligen Hilfe ist. Schon Dunant musste sich sagen lassen, dass wegen der Einrichtung des Sanitätsdienstes in der Folge der Schlacht von Solferino dem Staat die Verantwortung abgenommen und danach die Rücksichtslosen um so eher einen Krieg vom Zaun reissen würden. Dieser Argumentation begegnen wir auch heute, wenn es zum Beispiel darum geht, Freiwillige für den Rotkreuzdienst anzuwerben.

Oft sieht man in der Idee der freiwilligen Hilfeleistung einen Rückfall in die Zeiten der almosenspendenden, reichen Wohltäter für Kranke und Arme. Gerade deswegen wäre es nicht abwegig, auch dem Freiwilligen eine angemessene Entschädigung zu bezahlen, um jedermann in die Lage zu versetzen, solche Dienstleistungen am Nächsten erbringen zu können.

Die Möglichkeit, freiwillige Hilfe zu leisten, bedeutet einen Beitrag an die Vermenschlichung der Gesellschaft. Es sei schon immer eine gut schweizerische Übung gewesen, private Initiative dort zum Zuge kommen zu lassen, wo sie angeboten werde. Die staatspolitische Bedeutung solchen Gedankenguts ist weit höher zu veranschlagen als die durch die Freiwilligenarbeit eingesparten Mittel. Der Referent schliesst sein Referat mit einem eindringlichen Satz aus dem Manifest «Basel 86»:

«Am besten aufgehoben sind die Menschenwürde des einzelnen Leidenden, Kranken, Behinderten, Bedürftigen und die Wohlfahrt der Gesamtheit doch wohl in einem zwar starken Gemeinwesen, das aber der persönlichen Freiheit jedes Bürgers und den Entfaltungsmöglichkeiten ihrer privaten Gemeinschaften den grösstmöglichen Freiraum belässt.»

Spitex-Kommission

Ein faszinierendes Bild von der Vielfältigkeit der im SGF praktizierten Tätigkeiten bot der Überblick über die Ergebnisse der Spitex-Umfrage durch *Marie-Louise Knecht*, Präsidentin der Spitex-Kommission. Was Spitex heisst und was dazu gehört, zeigt Ihnen das Schema auf Seite 8 dieser

Ausgabe. Von den vor zwei Jahren verschickten 274 Fragebogen kamen 198 zurück, und damit lagen gleich 198 verschiedene Varianten auf dem Tisch. Es zeigten sich grosse lokale Unterschiede, aber ebenso im Bereich der Trägerschaften, der Zusammenarbeit, der Aufteilung der einzelnen Dienstzweige und vor allem in der Finanzierung. Den verschiedenen Praktiken ist wohl eines gemeinsam: Unternehmergeist, Mut, Durchhaltewillen und viel Einsatzfreude zeichnen unsere gemeinnützigen Frauen aus. Sie machen sich oft gegen viel äusseren Widerstand für die Realisierung scheinbar «unmöglicher» Projekte stark – und haben Erfolg!

Der Frauenverein Lützelflüh kaufte das alte Ferienhaus der Salem-Diakonissen und betreibt es als Altersheim mit 15 Plätzen. In Biel werden in drei rollstuhlgängigen Wohnungen 17 pflegebedürftige Betagte betreut. Die Sektion Bern unterhält verschiedene Alterssiedlungen mit ca. 50 Wohnungen. Die Mieter werden regelmässig besucht. Rund 100 Frauen gehören in Langnau am Albis dem SOS-Dienst an. Ein Beispiel aus dem reichhaltigen Angebot ist der Bettenservice im Altersheim. In Liestal werden Betagte in den Gottesdienst begleitet. Nachbarschaftshilfe, Ent-

Zentralpräsidentin Liselotte Anker im Gespräch mit dem Referenten Kurt Bolliger



lastungsdienste für Familien mit Schwerstbehinderten und Bibliotheksdienste sind weitere Stichworte aus der Umfrage. Chur und Olten haben sich mit der Anschaffung von Notrufsystemen technische Hilfen zunutze gemacht.

Beiträge

In bezug auf die Finanzierung stammen die Mittel vieler Sektionen aus den Erlösen von Basaren, Brockenstuben oder aus Zuwendungen und Legaten. Andere werden ganz oder teilweise von der öffentlichen Hand finanziert. Abgesehen von vertraglichen Regelungen in einzelnen Kantonen sind die Krankenkassen nicht verpflichtet, Beiträge an die Pflegeleistungen im spitalexternen Bereich zu bezahlen. Kirchliche und behördliche Gremien sind sehr oft nicht nur Geldgeber, sondern stützen sich auf die aktive Mithilfe unserer Frauen. Obwohl unsere Frauen ehrenamtlich arbeiten, ist es selbstverständlich, dass Spesen vergütet, an Vermittlerinnen und Kassierinnen Entschädigungen ausgerichtet werden. Die künftige demographische Entwicklung wird den heute schon spürbaren Mangel an Pflegepersonal noch verschärfen. Der Ausbau der spitalexternen Dienste, der Kranken- und Gesundheitspflege ist deshalb eine berechnete Forderung, die die Schweizerische Vereinigung der

Gemeindekranken- und Gesundheitspflege-Organisationen (SVGO) postuliert. Der Einsatz von freiwilligen Helfern und Angehörigen wird deshalb in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Rückendeckung im Sinne von Solidarisierung unter allen im Spitex-Bereich Tätigen darf man sich von der SVGO erhoffen, die an

stadträtlicher Postulate, welche forderten, dass die ambulanten Dienste so ausgebaut werden sollen, dass die Betagten so lange als möglich in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können. Die einzelnen Dienste sind unter einer einzigen Telefonnummer erreichbar. Damit ist ein wohlorganisierter Dienstleistungsbetrieb



Marie-Louise Knecht, Präsidentin der Spitex-Kommission, und Regula Ernst, Vizepräsidentin, bedanken sich bei Kurt Bolliger

ihrem 1. Schweizerischen Spitex-Kongress eine Petition an die eidgenössischen Räte verabschiedet hat. Die neun Thesen finden Sie separat abgedruckt in dieser Ausgabe.

Anhand der Spitex-Modelle von Thun, Aarburg und Thusis wurden drei verschiedene Möglichkeiten gezeigt, wie sich unsere Sektionen praktisch in die sie umgebenden Strukturen einfügen und für Spitex-Dienste engagieren können.

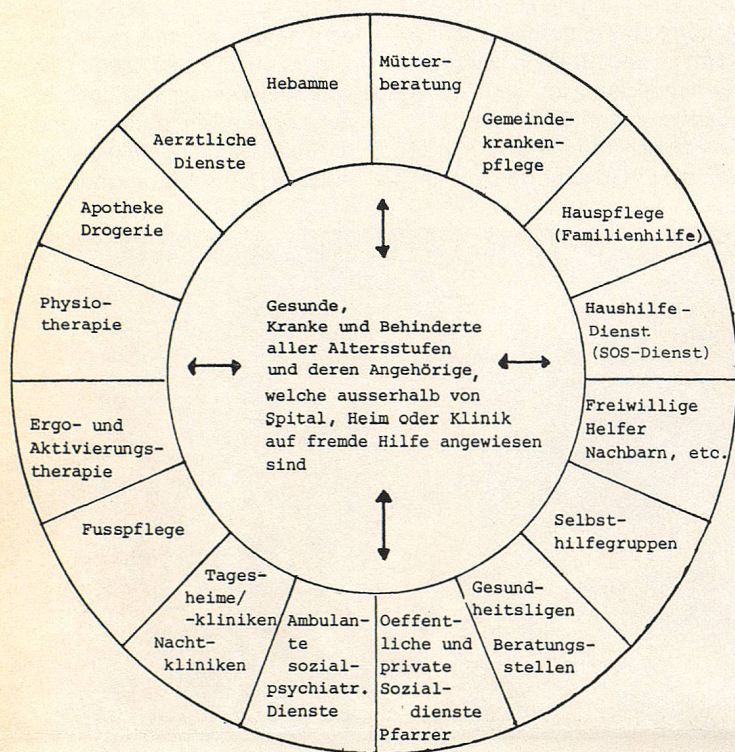
Hilde Werder, «Ambulante Dienste» in Thun

Zwei Frauenvereine mit insgesamt 1400 Mitgliedern sind für das Angebot in Thun die massgeblichen Stützen für die Durchführung und Organisation der Aufgaben und stellen die Ressourcen für die Rekrutierung von freiwilligen Helferinnen dar. Das breit ausgebaute Organisationsnetz entstand aufgrund zweier

entstanden, in welchem die administrativen Aufgaben effizient zusammengefasst und koordiniert weitergegeben werden. In die Finanzierung teilen sich die Stadt Thun und im Rahmen von Subventionen leisten Bund, Kanton und Gemeinde weitere Beiträge, ebenso Kirchgemeinde und andere Institutionen. Ein stetes Überprüfen der Strukturen ist notwendig, um Mängel aufdecken und beheben zu können und nicht zuletzt um den in Zukunft anstehenden Problemen entgegentreten zu können.

Susanne Bühler, Aarburg
Für die ca. 5000 Einwohner hat der gemeinnützige Frauenverein ein Angebot organisiert, das Krankenpflege, Hauspflege und Seniorenhilfe umfasst. Für die Krankenpflege (Akut- und Chronischkranke sowie Spitalentlassene zu Hause) ist eine Gemeindekrankenschwester angestellt. Eine hauptamtliche Hauspflegerin und acht Aushilfefrauen sind für die Hauspflege im Einsatz. Seniorenhilfe versteht sich als Hilfe für ältere Menschen bei Arbeiten,

Spitalexterne Kranken- und Gesundheitspflege (SPITEX)



die ihnen Mühe bereiten. Die Administration der Krankenpflege liegt in den Händen des Frauenvereins. Die Finanzierung ist gewährleistet durch Defizitdeckung durch die Gemeinde, Verrechnung der Dienstleistungen nach abgestuften Tarifen, Jahresbeiträgen, Spenden und eigenen Aktionen. Wichtig ist den Aarburgerinnen ein guter Kontakt zu den Behörden, den Ärzten und zum Samarterverein. Selber initiativ sein, Anregungen zu Verbesserungen geben und Wege suchen sei der richtige Weg, um Anerkennung zu finden.

Christine Gees, Thisis

Das Dorf ist Zentrum eines grossen Einzugsgebiets, charakterisiert durch weitauseinanderliegende kleinere Wohnsiedlungen. Die medizinische Versorgung der Bevölkerung ist in dieser Region nicht einfach. Der 128jährige Frauenverein hat in seiner langen

Geschichte eh und je soziale und gemeinnützige Arbeit geleistet. Er ist auch heute Träger der Hauspflege und der Helferinnengruppe. Ein Einsatz der Hauspflegerin dauert in der Regel 1 bis 3 Wochen. Dabei sind 9-Stunden-Tage eine Selbstverständlichkeit, oft auch Übernachtung oder Übernahme von Nachtwachen. Im Kanton besteht ein überregionaler Hauspflegeaustausch, dem sich Thisis angeschlossen hat. Er dient der besseren und regelmässigeren Auslastung der einzelnen Hauspflegerin. Das Angebot wird ergänzt durch eine Helferinnengruppe, in der drei ehemalige Krankenschwestern, eine dipl. Hauspflegerin, Hausfrauen und Fahrerinnen engagiert sind. Für die Finanzierung kommt zur Hauptsache der Frauenverein auf. Er wird unterstützt durch einen jährlichen Gemeindebeitrag sowie mit Kantons- und Bundesbeiträgen. Die Bezüger der Hilfeleistungen entrichten einen Be-

trag nach ihrem steuerbaren Einkommen.

Frau Gees hebt die auf gutem Vertrauen basierende Zusammenarbeit mit anderen Institutionen hervor und ist überzeugt, dass echtes Bemühen um ein Miteinander – Füreinander zum Wohl der Betagten gereicht.

Es tut den verantwortlichen Organisatorinnen aus der WBK ausserordentlich leid, dass nach den Referaten keine Zeit mehr blieb für Fragen und Diskussionen. Wir entschuldigen uns in aller Form für diese Fehlplanung! Ein grosses Lob und ein herzliches Merci geht an die Egerkinger Frauen unter der Leitung ihrer Präsidentin *Elvira Rütli*. Umsich-

tig haben sie die Tagung vorbereitet. Frau Bartholdy, «Gastgeberin» im Motel, war von allem Anfang an besorgt für einen reibungslosen Ablauf. Das begann mit einem aufmunternden Kaffee zum Empfang, ging weiter mit einem schmackhaften Mittagessen an mit SGF-blauen Tischdecken bedeckten Tischen, wo jeder Platz mit einem Anis-Brötli in Form unseres Signets dekoriert war. Im Vortrags-Saal lag für jede Teilnehmerin ein hübsches, selbstgefertigtes Bhaltis bereit. Diese liebevollen Vorbereitungen gaben dem Tag ein ganz besonderes Gepräge, und dafür dankt die WBK im Namen aller Teilnehmerinnen den Egerkinger Frauen ganz herzlich.

R. Ernst

Thesen

1. Spitalinterne und spitalexterne Krankenpflege sind gleichwertige sich ergänzende Partner.
2. Die Grenze spitalintern/spitalextern ist durch medizinische, pflegerische und soziale Kriterien gegeben. Sie ist immer existent und in weiten Bereichen verschiebbar.
3. Präventive Massnahmen unterstützen die heutige Kranken- und Gesundheitspflege.
4. Patientengerechte Pflege bedarf des sinnvollen Miteinanders von menschlicher Zuwendung im gewünschten Umfeld und kostenbewusster Medizintechnologie.
5. In der Krankenpflege zu Hause sind die Angehörigen des Patienten eine zentrale Stütze. Ihr Bemühen muss selbst wieder durch geeignete Massnahmen unterstützt werden.
6. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit aller SpiteXpartner ist notwendig, um die patientengerechte Betreuung zu realisieren.
7. Der Patient in der spitalexternen Krankenpflege ist auch versicherungsmässig und finanziell dem Spitalpatienten gleichzustellen.
8. Bei der zukünftigen Entwicklung sollen die organisch gewachsenen Strukturen der spitalexternen Krankenpflege, wo sie sinnvoll sind, erhalten bleiben; Vereinheitlichungen und Koordination sind unumgänglich.
9. Die massive Zunahme der älteren Bevölkerung ruft nach enormem Bettenbedarf für Langzeit-Pflegeplätze. Durch bauliche Massnahmen wird diese Aufgabe nicht zu bewältigen sein. Folge ist der notwendige Ausbau der spitalexternen Kranken- und Gesundheitspflege.



Die Frauen gehen in Begleitung einer Betreuerin mit den Kindern spazieren.

Kinder im Gefängnis

Eine Station in der Frauenstrafanstalt Hindelbank, die immer wieder besonders ans Herz rührt, ist die Mutter-Kind-Abteilung.

«Ein Kind zur Welt bringen, das ist eine Reise in ein fremdes Land.» Dieser Ausspruch aus dem Buch «Winterkinder»¹ ist mir in den Sinn gekommen, als ich zusammen mit der Fotografin Margrit Baumann wieder einmal in der MUKI-Abteilung weilte. So normal wie irgendwie möglich versucht man in der Strafanstalt zusammen mit Betreuerinnen,

¹ «Winterkinder» von Dea Trier Morch, Ex Libris

Müttern und Kindern das Leben – den Alltag hinter Gefängnismauern – zu gestalten. Es wird geweint und gelacht, getrotzt und, um den eigenen Willen zu demonstrieren, auch als «grosser Bub» mit dem Nuggi im Mund herumspaziert. Es werden Probleme diskutiert, wie Milchverträglichkeit, Schnupfen und der Besuch beim Orthopäden. Immer aber muss man sich bewusst sein, die Frauen und Kinder leben ab-

geschlossen in einer eigenen Welt. Sie zu besuchen ist gewissermassen «eine Reise in ein fremdes Land».

Leben hinter Gittern

Wie lebt man mit seinem Kind hinter Gittern? Das haben sich bestimmt schon viele Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift gefragt. Immer wieder wird dieses Thema aufgegriffen bei den Diavorträgen über die Strafanstalten in Hindelbank. Wir hatten die Gelegenheit, die Betreuerin Annerösli Schneeberger über ihre Arbeit zu befragen:

Zentralblatt: Wie sieht der Tagesablauf auf Ihrer Abteilung aus?
Frau S.: Am Morgen gehen die Frauen zur Arbeit – wie die übrigen Frauen in der Strafanstalt

auch – an die verschiedensten Arbeitsplätze. Eine bis zwei Mütter bleiben hier – sei es durch den Mutterschaftsurlaub oder weil sie auf diese Abteilung eingeteilt sind. Sie helfen beim Baden und Füttern der Kleinen. Am Nachmittag sind alle Mütter hier und betreuen ihre Kinder selber.

Zentralblatt: Was passiert, wenn ein Kind krank ist?

Frau S.: Wenn ein Kind krank ist oder ein Arztbesuch nötig wird, bekommen die Frauen frei, um selber mit ihren Kindern zusammenzusein. Auch bei den Visiten der Säuglingsschwester schauen wir darauf, dass die Mütter dabei sein können.

Zentralblatt: Haben Sie Probleme mit den Frauen? Es gibt ja bekanntlich verschiedene Ansichten in der Pflege und Betreuung der Kinder.

Frau S.: Es gibt natürlich immer wieder Meinungsverschiedenheiten. Sehen Sie, die Babies der südamerikanischen Frauen sind meist dicker als die Schweizerkin-

Fotos: Margrit Baumann
Text: Heidi Bono

der. Bei den südländischen Frauen gilt ein Kind, das viel isst und «gut» zunimmt, als schön und widerstandsfähig. Wir versuchen, beim Mittagessen etwas zurückhaltender das Gemüse zu füttern. Beim Zvieri erhalten die Kleinen halt dann so viel, wie überhaupt auf irgendeine Art gegessen wird.

Zentralblatt: Wie viele Kinder haben Sie im Moment und in welchem Alter?

Frau S.: Zurzeit sind auf der Station sechs Frauen mit kleinen Kindern von sechs Wochen bis zu zweieinhalb Jahren. Im allgemeinen dürfen die Kinder nur etwa bis zweieinhalb Jahre hier zusammen mit den Müttern sein. Wenn eine Frau mit Kindern eine lange Strafe verbüssen muss, so wird vor ihrem Eintritt eine Lösung für die Kinder gesucht. Mit etwa drei Jahren wird es recht schwierig, die Kinder brauchen eine «normale» Umgebung, Spielkamera usw.

Im Fall von Raol, unserem «grossen Bub», ist es so, dass die Mutter in sieben Monaten frei wird. «In sechs Monaten und 20 Tagen», korrigiert die junge Mutter sofort. Hier zählen eben Tage und Stunden!

Herzlichen Dank, Frau Schneeberger, für das Gespräch und Ihre Unterstützung.

Frauen aus der dritten Welt

Ein Teil der Frauen in der Mutter-Kind-Abteilung stammt aus Lateinamerika. Sie versuchten, den Elendsvierteln in ihrer Heimat zu entinnen und für sich und ihre Kinder etwas bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Internationale Drogenringe versprachen ihnen schnelles Geld, und sie liessen sich als Drogen-Kuriere anheuern. Tragisch ist vor allem, dass die Frauen so lange Haftstrafen absitzen müssen und damit kaum das Leben ihrer übrigen Kinder beeinflussen können. Was werden sie antreffen, wenn sie nach Jahren wieder in ihre Heimat zurückkommen? Bemühungen auf verschiedenster Ebene sind im Gang; ob es wohl einmal eine bessere Lösung als die heutige in dieser Frage gibt, ist sehr ungewiss.



Oben: Das Gitter wird für einen kurzen, begleiteten Spaziergang hinaufgezogen.

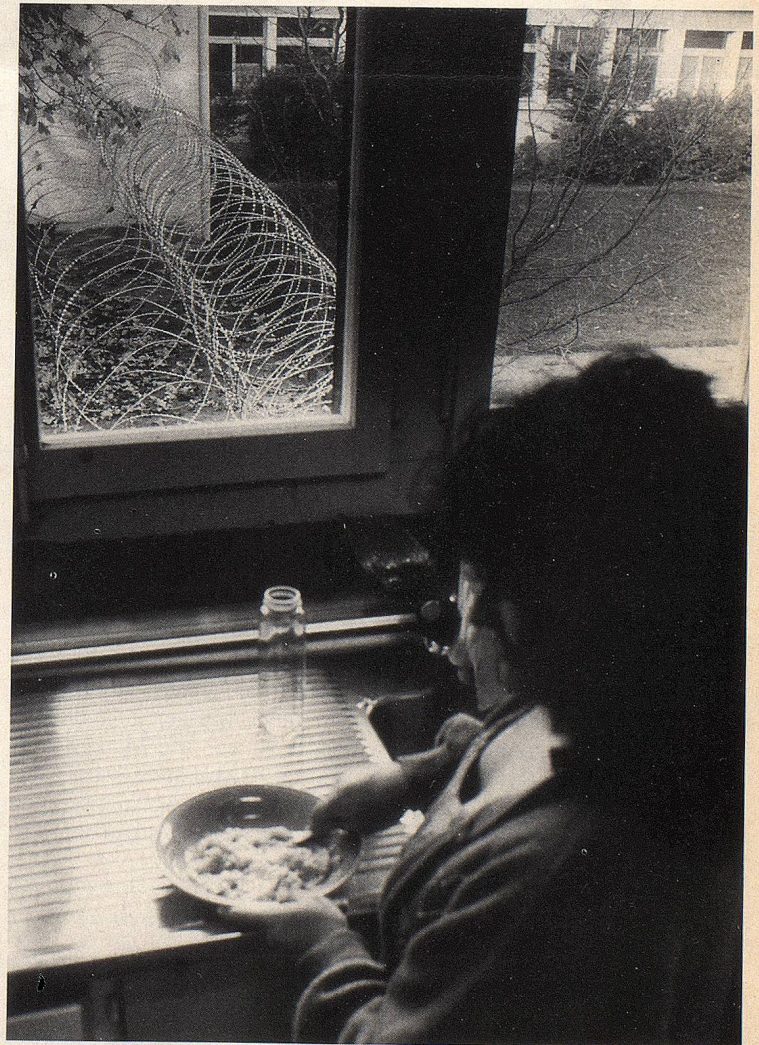
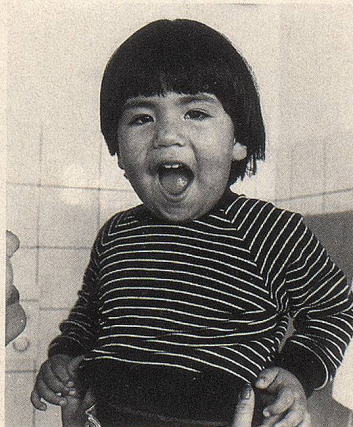
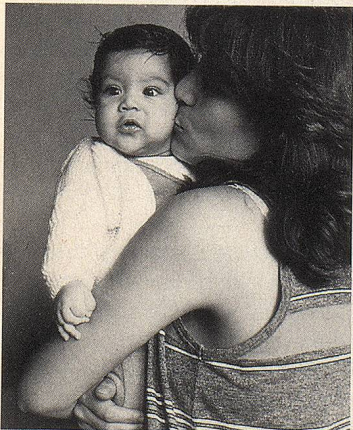
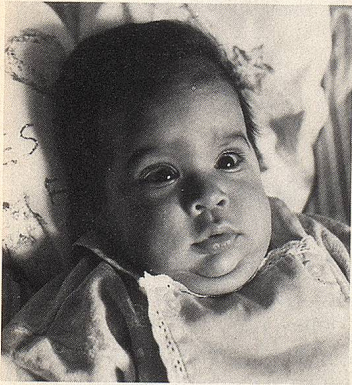
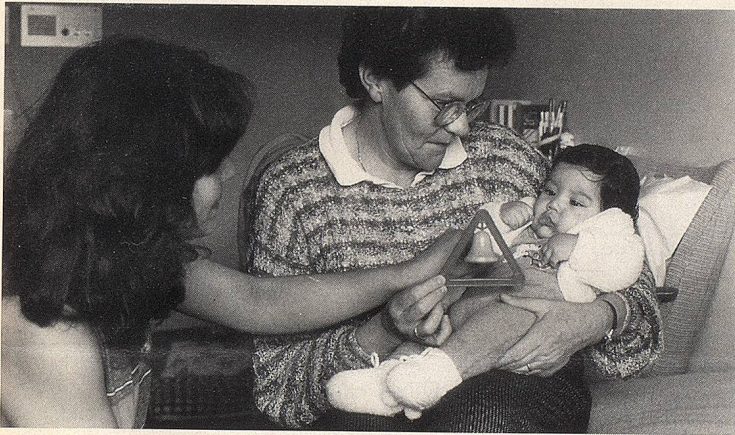
Unten links: Ein richtiger «Wagenpark» steht im Hausgang bereit: ein Teil der Kinderwagen stammt aus dem Sperrgut.

Unten rechts: Die Kleinen werden am Nachmittag von den Müttern betreut.



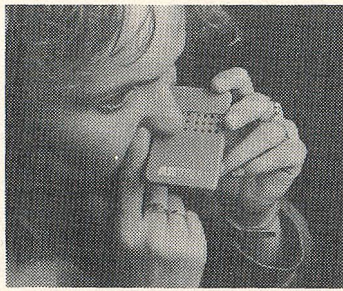


Impressionen aus dem Gefängnisalltag in der Abteilung Mutter-Kind



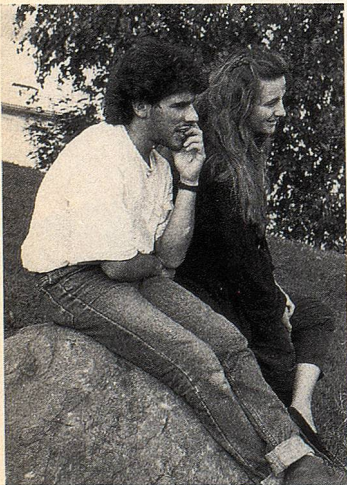
Tascheninhaler

Wohltuende Dämpfe aus ätherischen Ölen in den Nasen- und Rachenraum führen bei Schnupfen und Erkältungen zur Entspannung, Erleichterung und Abschwellung. Je öfter die Anwendung erfolgt, desto grösser ist die Wirksamkeit. Mit dem neuen Tascheninhaler AsiWell kann man auch ausser Haus zu jeder Zeit völlig problemlos inhalieren. Er enthält eine Wirkstoffkombination, welche als erste Hilfe rasch das Atmen erleichtert, die Nase



befreit sowie den Mund- und Rachenraum erfrischt. Der Taschen-, Nasen- und Mundinhaler ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Pro Juventute braucht unsere Unterstützung



Seit 75 Jahren setzt sich die Stiftung Pro Juventute in unserem Land für Kinder, Jugendliche und Familien in Not ein. Pro Juventute ist in dieser Zeit zu einem bedeutenden nationalen Hilfswerk geworden, das sich auf über 6000 ehrenamtlich tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Be-

zirken und im Stiftungsrat stützen kann.

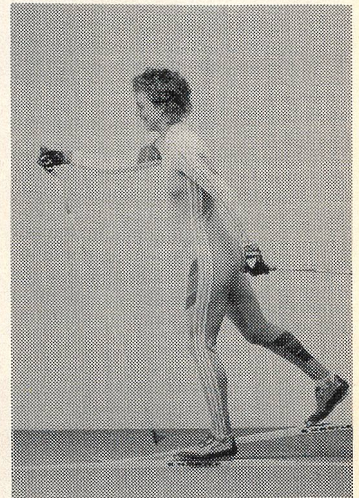
Die Stiftung hat in den vergangenen Jahren ihr Tätigkeitsgebiet laufend den Anforderungen der Zeit angepasst. Immer mehr steht heute neben der materiellen Hilfe an den einzelnen die vorbeugende Arbeit im Vordergrund. Einige Stichworte dazu: Neue Armut, Gesundheitserziehung, Suchtprävention, alleinerziehende Eltern, Spiel- und Freizeiteinrichtungen, Erziehungshilfe an Eltern, Tagesmütter, Kinder von getrennt lebenden Eltern, Sozialeinsätze für Jugendliche.

Pro Juventute erfüllt den Grossteil ihrer Aufgaben ohne staatliche Unterstützung und kann darum ihrer Aufgabe in Zukunft nur mit vermehrter Hilfe der Bevölkerung gerecht werden. Gegenwärtig ist die finanzielle Lage der Stiftung sehr angespannt. Ich appelliere deshalb an alle Mitbürgerinnen und Mitbürger, auch dieses Jahr Pro-Juventute-Marken und -Karten zu kaufen. Es wäre schön, wenn im Jubiläumsjahr ein besonders gutes Verkaufsergebnis erzielt werden könnte.

*Dr. Rudolf Friedrich
alt Bundesrat*

Sonnengestresste Haut

Sonne aktiviert das Bräunen der Haut, sie beschleunigt aber auch – bei zu starker oder langandauernder Einstrahlung – die Faltenbildung und Austrocknung. Diese Entdeckung ist für Ferienheimkehrer oft ein Problem. In jungen Jahren repariert sich die Haut noch von selbst. Bereits ab dem 25. Lebensjahr jedoch nimmt die Reparaturkapazität ab. Daher ist der kosmetische Einsatz eines Wirkstoffes, der unmittelbar auf diesen enzymatischen Reparaturprozess einwirkt, sinnvoll. Calendula Crème Repair von Biokosma regeneriert die Haut über Nacht: ein Spezial-Komplex aus Hefezellen aktiviert die natürliche Erholungsfähigkeit der Zellen. Kostbare Keimöle und Extrakte aus der Ringelblume unterstützen den Aufbauprozess. Diese mittelfette Nachtcrème mit hervorragender Feuchtigkeitsbewahrung schützt, pflegt und normalisiert auch tagsüber. Die Calendula-Hochleistungspflege für zu Falten neigender Haut bietet ferner eine halbfette Tagescrème, eine Crème



me extra riche (stark rückfettende Nachtcrème), die aktivierende Maske, das regenerierende Calendulaöl und das Wirkstoffkonzentrat in Ampullenform. Wer sich Sonne, Wind und Wetter aussetzt, muss sich häufig pflegen, wie Evi Kratzer aus unserer Skinationalmannschaft, die ihrer Haut mit Calendula regelmässig einen Schönheitsschlaf schenkt.

Batterie ohne Quecksilber

Die ersten quecksilberfreien Gerätebatterien werden jetzt auch in der Schweiz eingeführt. Wie der Importeur, Andreas

W. Wüthrich von der Transelectro AG, Zürich, mitteilt, leistet die neue Batterie, die bisher nur im Ausland erhältlich war, bis zu dreimal mehr als die herkömmlichen Kohle-Zink-Batterien. Die quecksilberfreie Batterie «Mazda Green Power» ist auch absolut auslaufsicher und hat eine längere Lebensdauer. Sie wurde aufgrund mehrjähriger Forschungsanstrengungen vom französischen Unternehmen Mazda entwickelt.

In der Schweiz ist die neue Batterie jetzt in den Handel gekommen. Das lange erwartete Produkt wird in der ganzen Schweiz verkauft. Es bedeutet einen weiteren Fortschritt im Umweltschutz.



Zentralvorstand

Sitzung vom 9. November 1987 in Zürich

Gartenbauschule

Vermehrte Aufträge im Blumenladen führten zur Anstellung einer zweiten Floristin.

Die Schülerinnen der 2. und 3. Klasse waren vom 4.–

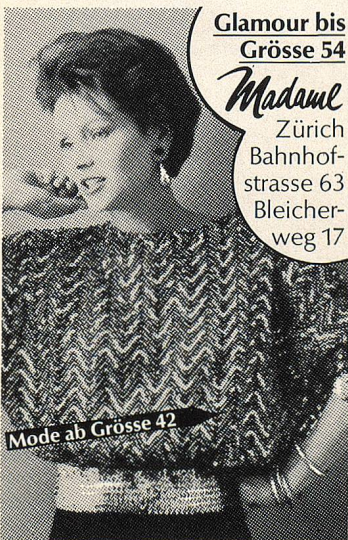
8.11.1987 auf einer Exkursion in Holland, u. a. in Aalsmeer (Blumenbörse).

DSA – Uri

Unsere Sektion Neuenegg hat beschlossen, dem DSA – Uri den Betrag von Fr. 5000.– zu spenden, zur Entlastung öffentlicher Gelder (Defizitgarantie des Kantons).

«Zentralblatt»

Am reg. Seeländer-Präsidentinnen-Treffen in Laupen gab die Präsidentin von Aarberg, Frau Heidi Schwander, bekannt, dass sie für die Zahnärzte und Ärzte ihre Gemeinde, es sind deren 10, das «Zentralblatt» zum Auflegen im Wartezimmer abonniert habe. Diese gute Idee sei allen Präsidentinnen zur Nachahmung empfohlen. Eine Umfrage an obenerwähnter Tagung ergab,



Glamour bis Grösse 54

Madame

Zürich
Bahnhofstrasse 63
Bleicherweg 17

Mode ab Grösse 42

dass die meisten Sektionen die «Zentralblatt»-Abonnemente für die Vorstandsmitglieder aus der Vereinskasse bezahlen.

Weiterbildungskommission – Spitex-Kommission

Die 3. SGF-Arbeitstagung «Spitex und wir Gemeinnützigen» vom 22.10.1987 in Egerkingen, die von 140 Frauen besucht wurde, fand ein gutes Echo, auch in der Presse. Von verschiedenen Institutionen wird die Spitex-Auswertung angefordert.

Sektionen und kantonale Zusammenschlüsse

Der Zentralvorstand nimmt mit grossem Bedauern Kenntnis vom Hinschied der überaus initiativen und lebenswürdigen Präsidentin der Sektion Männedorf, Frau Ruth Steiger-Toggweiler, und spricht dem Vorstand sein Beileid aus.

Die kleine Bündner Sektion, die mutig die Weiterführung der Dorfgärtnerei an die Hand genommen hat (Editorial «Zentralblatt» Nr. 10), erhält von den Sektionen Altstätten und Zollikon respektable Unterstützung.

Frauen helfen Frauen (Hindelbank)

Die Sektion Neuenegg überbrachte den Betrag von Fr. 6500.– für die Anschaffung von Nähmaschinen. Weitere Spenden gingen ein, und es dürfen auch ganz erfolgreiche Verkäufe verzeichnet werden.

Hilfe an Unwettergeschädigte durch unsere Sektionen

Die Adressen wurden von der Kantonalpräsidentin GR, Frau Marie Camenzind, vermittelt und

die Beiträge zum Teil den Familien persönlich überbracht:
Fr. 6000.– Sektion Lyss an 3 Familien in Trun und Rabius
Fr. 5000.– Sektion Baden an eine Familie in Poschiavo
Fr. 5000.– Sektion Emmen/Emmenbrücke an 3 Familien in Poschiavo, San Carlo und Campocologno
Fr. 5000.– Sektion Uetendorf
Fr. 5000.– Sektion Gossau
Fr. 5000.– Sektion Dübendorf
Fr. 5000.– Sektion Aarau
Fr. 5000.– Sektion Glarus
Fr. 1000.– neue Sektion Liebfeld-Köniz an eine Familie in Campocologno
Fr. 5000.– Frauenverein Belp

(noch nicht angeschlossen) schickt Solidaritätsbeitrag Fr. 5000.– bis 10 000.– Winkel b. Bülach (noch nicht angeschlossen).

Den spendefreudigen Sektionen, die uns bis zum Redaktionschluss bekannt waren, sei herzlich gedankt.

Einer jungen Familie wird durch die «Dr.-Imboden-Kaiser-Stiftung» (früher Brautstiftung) geholfen.

Wir freuen uns, an der Jubiläumsfeier 1988 eine weitere neue Sektion aufnehmen zu dürfen, nämlich den Frauenverein Rüschegg-Heubach.

Marlies Knecht-Bohner

Als Gast im Zentralvorstand

Es war nach meiner ersten Sitzung als Gast im ZV, als ich erschöpft und beeindruckt heimkehrte, der Gedanke mich nicht losliess, meine Eindrücke weitergeben zu müssen. Ich bin mir voll bewusst, dass meine Schilderungen sehr subjektiv sind und so, wie so manches im Leben, persönlichen Charakter besitzen: Einmal im Monat trifft sich der ZV in Zürich zu einer Sitzung. Da sitzen dann 11 Frauen in einem riesigen – freundlicherweise zur Verfügung gestellten – Sitzungszimmer an einem riesen-, riesengrossen Sitzungstisch. Die Sitzung beginnt jeweils um halb elf und endet gegen fünf Uhr. Während einer kurzen Pause am Mittag wird «an Ort» ein Imbiss eingenommen.

Dies der äusserliche, für viele Sitzungen nicht ungewöhnliche Rahmen. Was aber besprochen wird an diesen Meetings entspricht wohl kaum alltäglichen Sitzungen: hier sitzen Frauen, die an die gemeinnützige Arbeit glauben und an deren Zukunft bauen, indem sie uneigennützig, ohne persönliche Ambitionen und «kostenlos» planen und arbeiten. Jedes Vorstandsmitglied arbeitet in einem oder mehreren

Ausschüssen mit (zum Beispiel Eidg. Kommission für Frauenfragen, Forum Helveticum, Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft, Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung der Frau usw. – genau dasselbe gilt für die eigenen Kommissionen: Muba, Jubiläum, ADKV, Gartenbauschule...) und berichtet über seine Tätigkeiten, sucht Rat oder Zustimmung und orientiert die Vorstandsmitglieder. Die gekürzten Protokolle der Sitzungen erscheinen jeweils im ZB.

Und warum und wozu? Weil sie davon überzeugt sind, dass der Frau von heute und morgen in der gemeinnützigen Arbeit (im engen und weitesten Sinn) ein Weg zur Mitarbeit in der Gesellschaft gezeigt werden kann. – Dies war mein erster Eindruck als Gast und Sektionspräsidentin im ZV: hier wird in einem riesengrossen Sitzungszimmer an einem immensen Sitzungstisch gewaltige Arbeit geleistet, deren Sinn und Auswirkungen erst in der Zukunft voll verstanden und erfasst werden!

Mollis, Ende Oktober 1987

Karin Mercier

Kleine Geschenke

Marianne Kaltenbach hat drei neue Bändchen herausgegeben: «Meine liebsten Vorspeisen», «Meine liebsten Suppen», «Meine liebsten Backrezepte». Jeder Band ist mit zahlreichen Illustrationen versehen, als Paperback zu je Fr. 12.80 erhältlich. Verlag Hallwag.

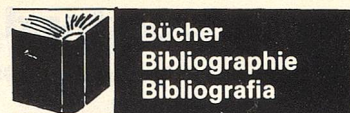
In diesen drei handlichen Bändchen stellt die Autorin aus der Fülle ihrer Kreationen die Vorspeisen, Suppen und Backrezepte vor, die sie selber besonders gern hat. Eine reichhaltige Palette! So gliedern sie die Vorspeisen in die Kapitel Salate, klassische Vorspeisen, Fische und Meeresfrüchte, Eier- und Käsegerichte. Ob gewiefter Meisterkoch oder unerfahrener Anfänger, dankbar ist man der bekannten Autorin

für die vielen praktischen Hinweise, die ein gutes Resultat garantieren. In einer kurzen Einleitung werden die Rezepte charakterisiert. Bei jedem Gericht wird beschrieben, was besonders zu beachten ist, welche Fehler es zu vermeiden gilt und wie man das Mahl am besten serviert. Vortrefflich sind die Anregungen, die Rezepte zu variieren und weiterzuentwickeln. Der Leser wird zu eigenen Entdeckungen und Kreationen animiert, er kann sogar einen eigenen Kochstil pflegen und hat dabei die Gewähr, dass nicht viel schiefgehen kann, weil das Grundrezept von einer erfahrenen Köchin stammt.



Gartenträume

Wir sind ein Verein von 27 Mitgliedern und wohnen in dem kleinen Dorf S-chanf im Engadin (1650 m). Es liegt wohl am langen Winter, dass wir schon im März, wenn unser Tal noch unter einer dicken Schneedecke liegt, von unseren Gärten träumen und angeregt über die künftige Gartenarbeit diskutieren. Solche Erfahrungen und Ratschläge sowie Rezepte, die wir an unseren Zusammenkünften besprochen und aufgeschrieben haben, haben wir nun nach einjähriger Arbeit in einem selbstillustrierten Büchlein in romanischer und deutscher Sprache herausgegeben. Wer sich dafür interessiert, kann es zu Fr. 8.– plus Porto und Verpackung beziehen: Adresse: *Frau Brigitte Fischer Frauenverein, 7225 S-chanf*



Für Sie gelesen

«Neue soziale Bewegungen – und ihre gesellschaftlichen Wirkungen». Zürcher Hochschulforum Band 10, Herausgeber: Martin Dahinden, Verlag der Fachvereine, Fr. 28.50. In der Schweiz wie in anderen westlichen Gesellschaften bestehen Alternativbewegungen, die herkömmliche Vorstellungen und soziale Traditionen durchbrechen. Sie kommen ohne feste Mitgliedschaft aus, sind lose organisiert und wechseln ihr Erscheinungsbild häufig. Die Ökologie-, Frauen- und Friedensbewegung, Bürgerinitiativen aller Art, aber auch die Anhängerin-

«Soziale Kompetenz erlernen»

MENSCHEN wahrnehmen
 verstehen
 beraten
 begleiten lernen

werden Sie in unserer dreijährigen, nebenberuflichen

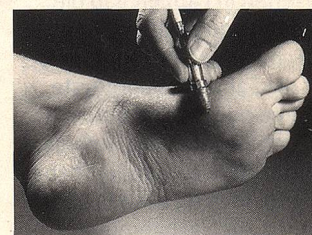
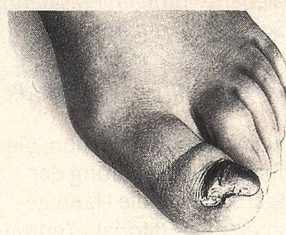
Ausbildung zum Sozialbegleiter

Im Februar 1988 beginnt der neunte Ausbildungsgang, in dem auch Sie durch Theorie und Praxis des sozialen Lernens, durch Kennenlernen verschiedener Methoden der Psychotherapie, durch Selbsterfahrung und Supervision für Ihre zukünftige sozialbegleitende Tätigkeit mit Menschen die notwendige

Soziale Kompetenz erlernen

und das Diplom als Sozialbegleiter erlangen. Verantwortlich für das vielfach erprobte und überarbeitete Ausbildungskonzept und für die Vermittlung der Lerninhalte sowie die individuelle Studiumsberatung zeichnet ein Leiterteam, bestehend aus erfahrenen und fachlich ausgewiesenen Erwachsenenbildnern, Therapeuten, Psychologen, Psychiatern, Sozialarbeitern. Den ausführlichen Studienbeschrieb und die Bewerbungsunterlagen erhalten Sie durch Einbezahlen der Schutzgebühr von Fr. 20.– auf Postcheckkonto Zürich 80-66698-4 (Vermerk «SB-Unterlagen») an das

Zentrum für soziale Aktion und Bildung, Stampfenbachstr. 44, Postfach 166, 8021 Zürich. Tel. 01 361 88 81



Ein empfehlenswertes Hilfsmittel für Nagelleiden und harte Hornhaut

Dieses Schleifgerät ist toll
Begeistert berichten Ärzte über die vielseitigen Möglichkeiten des Maniquick-Schleifgerätes. Sie verwenden das einfache Hilfsmittel für die komplette Hand- und Fusspflege. Alles wird ohne Verletzungsgefahr schmerzlos und sanft abgeschliffen. Herkömmliche Werkzeuge wie Schere, Messer, Zange usw. bereiten wegen ihrer Nachteile immer wieder Schwierigkeiten. Am meisten benützen die Ärzte den Maniquick für die Behandlung von harten, dicken Zehennägeln, besonders bei älteren Patienten (Onychogryposis). Ebenso für jede Art von trockener, harter Hornhaut (Tylomata). Eingewachsene Nägel können gezielt zurückgeschliffen werden. Dadurch lässt sich oft eine Operation vermeiden. Bei Schuppenflechte (Psoriasis)

wird die äusserste, trockene Hornhautschicht (Akanthose) schmerzlos weggeschliffen. Dank der einfachen Handhabung und der Ungefährlichkeit können die Patienten, vor allem die Diabetiker, die Schleifbehandlung zu Hause selber regelmässig weiterführen. Das Hilfsmittel wird deshalb auch für Sehbehinderte und Blinde empfohlen. Der Maniquick kann an jede Steckdose (220 V) angeschlossen werden und ist wartungsfrei. Zur Reinigung und Desinfektion der unabnutzbaren Saphir-Köpfe wird Alkohol verwendet.

Dieses Schweizer Produkt ist erhältlich bei der Vertretung Gubser & Partner AG, Schaffhauserstr. 352 (Haltestelle Sternern), 8050 Zürich, Tel. 01 312 17 07, und Badenerstr. 286 (Haltestelle Zypressen), 8004 Zürich, Tel. 01 241 22 32.

nen und Anhänger neuer Formen von Innerlichkeit und Religiosität machen deutlich, wie unterschiedlich und oft entgegengesetzt die Anliegen neuer sozialer Bewegungen sind.

Anders als ältere Bewegungen richten die neuen Bewegungen ihre Kritik nicht gegen die ungleiche Verteilung der Güter der Wachstumsgesellschaft, sondern gegen deren Voraussetzungen und Zielsetzungen. Nicht der Zugang zu Konsumgütern, zum Auto, zur Atomenergie, zu den von Männern besetzten Positionen, zur Gentechnologie wird vorrangig erkämpft, sondern deren grundsätzliche Berechtigung in Frage gestellt. Diese Themen sind gerade auch im Zusammenhang mit dem neu bestellten Parlament und der nun beginnenden Legislatur von grosser Aktualität.



JUBILÄUMS-INFO

Im Jubiläumsjahr ist der SGF an der MUBA vom 5.–14. März 1988 mit einem grossen Stand in Halle D vertreten. Wie wär's mit einem Vorstands- oder Mitglieder-Ausflug nach Basel zum SGF an die MUBA?

SGF 1888–1988

Zur Abstimmung vom 6. Dezember 1987

Am Wochenende des 5./6. Dezember nehmen wir an der Urne Stellung zur Revision des

Krankenpflege – und Mutterschaftsversicherungsgesetzes (KMVG)

Es ist zu beachten, dass mit einem einzigen Ja oder Nein ein ganzes Paket verabschiedet wird. Wir stimmen nämlich einerseits ab über die

Krankenpflegeversicherung

Sie sieht folgende Neuerungen vor:

- Einbezug der Hauskrankenpflege (Spitex)
- Übernahme von zahnchirurgischen und unfallbedingten Zahnbehandlungen
- Verbesserung der Pflegeleistungen bei Spitalaufenthalten
- Ansporn zu mehr Selbstverantwortung durch höhere Franchisen.

Andererseits geht es um die

Mutterschaftsversicherung

Sie ist die Erfüllung des seit 1945 verankerten Verfassungsartikels und sieht vor, dass für Mutterschaft während 16 Wochen ein Taggeld (zwischen Fr. 35.– und 105.–) ausbezahlt wird. Die Finanzierung basiert auf dem System der Erwerbsersatzordnung (EO) und müsste auf 0,3% des AHV-Lohnes festgelegt werden.

Wie heisst die Lösung bei Verpflegungsproblemen von Betagten?

Régéthermic-Mahlzeitendienst. Viele alte Menschen sind zuhause auf Kontakt und Hilfe der Aussenwelt angewiesen. Vor allem eine gesunde Ernährung ist enorm wichtig. In den Hauspflege-Institutionen vieler Gemein-

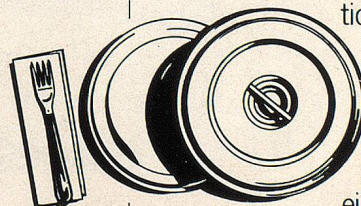
den bewährt sich

Régéthermic seit vielen Jahren. Es

bietet die Lösung für

einen dezentralisierten

Mahlzeitendienst. Und das zu einem sehr vernünftigen Aufwand.



REGETHERMIC

Für nähere Informationen verlangen Sie doch unsere Unterlagen. Terion AG, Dachslerenstrasse 10, 8702 Zollikon. Telefon 01/391 33 91.



Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins

Eine **BÜCHLER**-Zeitschrift

Nr. 12 - 1. Dezember 1987, 75. Jahrgang

Erscheint: monatlich

Erscheinungsort: 3084 Wabern

Auflage: 9900 Ex.

Adressen

Redaktion: Zentralblatt SGF,
Grabenhalde, 4805 Brittnau, Tel. 062 51 75 25

Verlag, Anzeigenverkauf, Vertrieb:

Büchler AG, druckt und verlegt.

Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern,

Tel. 031 54 81 11, Telex 911934

Telefax 031 54 45 62

Redaktion

Redaktorin: Heidi Bono-Haller

Layout: Heinz Staub

Verlag

Verlagsleiter Zentralblatt SGF: Wolfgang Grob

Objektleiter: Peter Wiedmer

Sachbearbeiter Anzeigen: Franz Anliker

Abonnentendienst: Erika Mühlethaler

Bezugspreis

Fr. 16.- im Jahr

PC-Konto 30-286-1, Bern

Kein Kioskverkauf

Herausgeber:

Schweizerischer
Gemeinnütziger Frauenverein

Zentralpräsidentin:

Liselotte Anker-Weber, Rosenmattstr. 12,

3250 Lyss, Tel. 032 84 22 20

Postschecknummern:

Zentralkasse des SGF: 30-1188-5 Bern

Adoptivkindervermittlung: 80-24270 Zürich

Gartenbauschule Niederlenz: 50-1778 Aarau

SGF Jahresthema: 30-18965-5 Bern

Die nächste Ausgabe von SGF-Zentralblatt

erscheint am 5. Januar 1988



1810-444634

SCHWEIZ. SOZIALARCHIV
VORST. DR. E. STEINEMANN
STADELHOFERSTRASSE 12
8001 ZUERICH

Adressberichtigungen nach A 1, Nr. 179 melden

AZ/PP

CH - 3084 Wabern

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite

Allen Leserinnen und Lesern
wünschen wir
ein gutes neues Jahr

Redaktion und Verlag